



IM GESPRÄCH
DIREKTORIN
JUTTA GÖTZMANN



UMGESCHAUT
DACHMARKE
ATLAS



IM DRUCK
BUCH MIT
EICHGRÜN-FOTOS

ATLAS DAS MAGAZIN

Retten wir den Blick auf das Neue Palais?





NEUERWERBUNGEN



Lotte Lasersteins Potsdam-Bild kehrt zurück

Förderverein erwirbt mit Hilfe von Spenden wertvolle Ölskizze

Dem Förderverein des Potsdam-Museums ist im März 2021 eine Neuerwerbung für die Sammlung des Potsdam Museums gelungen. Es handelt sich dabei um die Ölskizze „Ansicht Potsdam (Im Park)“ von Lotte Laserstein (1898–1993) aus dem Jahr 1929/30, die kürzlich aus schwedischem Besitz angekauft werden konnte.

Die Finanzierung des Ankaufs gelang über Spenden sechs privater Kunstfreunde, einer Spende des Rotary Clubs Potsdam und aus Vereinsmitteln. „Wir sind sehr glücklich darüber, dass wir durch diese große Unterstützung innerhalb von zwei Wochen die nötigen Mittel für einen Ankauf aufbringen und so dieses in Potsdam gemalte Bild zurück an den ursprünglichen Entstehungsort bringen konnten“, so der Vereinsvorsitzende Markus Wicke. Die kleinformatige Ölskizze (Öl auf Holz, 15 x 34 cm) zeigt im Vordergrund die Potsdamer Havel mit der Schwanentreppe und dahinter rechts angeschnitten die nördlichen Ausläufer des Brückengeländers der Langen Brücke, Teile der Havelkolonnade und den Kopfbau des Potsdamer Stadtschlusses.

**Museumsdirektorin
Jutta Götzmann
dankte dem För-
derverein und den
privaten Spendern
für den hochkaräti-
gen Sammlungs-
erwerb**

IMPRESSUM

Herausgeber Förderverein des Potsdam-Museums e.V., Am Alten Markt 9, 14467 Potsdam
V.i.S.d.P. Markus Wicke (Geschäftsführender Vorstand)
Autoren Mathias Deinert, Kathrin Jütte, Hans-Jürgen Krackher, Markus Wicke
Kontakt vorstand@fvpm.de
social media Facebook/Instagram: @museumsverein Twitter: @FVPotsdamMuseum

ATLAS Das Magazin

Bildurheber: Hans-Jürgen Krackher (S. 1, 4-9, 15, 17-20), Ernst und Walter Eichgrün (S. 1, 21), Daniel Görny (S. 14, 16), Oliver Max Wenske (S. 1, 11-13), Michael Lüder (S. 2, 3), Alfred v. Loebeinstein (S. 2), Wanda von Debschitz-Kunowski / Berlinische Galerie (S. 2), Peter Rogge (S. 21).

In der Mitte des Bildes sieht man über den Lustgarten hinweg die Kuppel des Militärwaisenhauses und daneben den Turm der Garnisonkirche. Die von der Malerin Lotte Laserstein vor Ort erstellte Studie besticht durch eine frische, lockere Malweise mit impressiven Zügen und zieht den Betrachter gerade durch ihre skizzenhafte Andeutung der Park- und Stadtlandschaft in seinen Bann.

Skizze für großes Gemälde in Privatbesitz

Museumsdirektorin Jutta Götzmann dankt dem Förderverein und den privaten Spendern für den hochkarätigen Sammlungserwerb und betont, dass das Bild als Studie zu einem großen, motivgleichen Ölgemälde diene, das sich in Privatbesitz befindet. Bereits vor zwei Jahren hatte sie zu den Besitzern mit Blick auf eine künftige Dauerleihgabe Kontakt aufgenommen. Im Oktober 2020 gelang Jutta Götzmann dann über die Ernst von Siemens Kunststiftung der Ankauf von Lotte Lasersteins „Selbstporträt vor *Abend über Potsdam*“ aus englischem Privatbesitz.

Als Lotte Laserstein die Ölstudie für das Auftragswerk malte, blickte sie vermutlich an einem Herbst- oder schneelosen Wintertag aus Richtung der 1888 eingeweihten steinernen Langen Brücke in Richtung Innenstadt. Die durch einen Neubau ersetzte alte Lange Brücke ist heute nicht mehr existent – ebenso wenig wie die auf dem Bild dargestellte Havelkolonnade, die 1945 fast vollständig zerstört wurde. Damit stellt die Ölskizze neben ihrem kunsthistorischen Wert auch ein historisches Zeugnis des alten Zentrums von Potsdam vor seiner Zerstörung am Ende des Zweiten Weltkriegs dar.



Der Fördervereinsvorsitzende Markus Wicke dankte dem Rotary Club Potsdam und seinem Förderverein sowie dem Vereinsmitglied Maria Schultz und fünf weiteren privaten Spendern, die ungenannt bleiben wollten. „Ohne diese schnelle Hilfe wäre der Anlauf nicht zustande gekommen“, so Wicke.

Die Malerin Lotte Laserstein und Potsdam



Die vor allem für ihre Porträts bekannte Berliner Malerin zog es bis zu ihrer durch die Nationalsozialisten erzwungenen Emigration im Jahr 1937 öfter nach Potsdam. So weist ihr Werkverzeichnis sieben Bilder mit Potsdamer Bezügen auf. Das bekannteste Bild *Abend über Potsdam* (das Foto zeigt sie 1930 davor) gilt zugleich als eines ihrer Hauptwerke und befindet sich in der Berliner Nationalgalerie.



Lotte Lasersteins „Selbstporträt vor *Abend über Potsdam*“ von 1950 ist seit dem Jahr 2020 im Besitz des Potsdam Museums.



„Wir sind Ihr Stadtmuseum“ Museumsdirektorin Jutta Götzmann im Interview

Frau Dr. Götzmann, was war das Highlight des Potsdam Museums in den vergangenen Jahren?

Das war sicherlich die Hagemeister-Ausstellung im vergangenen Jahr. Der Impressionist zählt für uns zu den wichtigsten Sammlungsschwerpunkten in der Kunst. Und Karl Hagemeister ruft eine starke Identifikation in der Bevölkerung hervor, in Potsdam, in Werder/Havel, aber auch darüber hinaus. Die Ausstellung lief leider in der Pandemiezeit, in der wir mit starken Einschränkungen bei den Besucherzahlen gerechnet hatten. Trotz Corona-Pandemie und Lockdown erzielten wir jedoch erstaunlicherweise einen Besucher-Rekord. Außerdem verkaufte sich der Katalog enorm gut. Für das Museum haben wir gerade die letzten 50 Exemplare aus Schweinfurt angekauft, damit er uns nicht ausgeht. So eine starke Rückmeldung durch die Besucher und so eine große Freude an einer Ausstellung über breite Bevölkerungsschichten hinweg zu erzielen, das ist etwas ganz Besonderes und verdient das Label „Highlight“.

Sie sprechen die Identifikation der Bevölkerung mit dem Museum an. Bitte formulieren Sie mit wenigen Worten eine persönliche Einladung zum Besuch Ihres Museums.

Wir sind das Stadtmuseum der Landeshauptstadt Potsdam, nah am Puls unserer Bürgerinnen



und Bürger und reichen mit unserer Arbeit in das Land Brandenburg hinein. Und wir haben das große Plus, dass wir Stadt-, Kunst- und Kulturgeschichte interessant und zeitgemäß miteinander verbinden. Diese Mischung ist eine Besonderheit, die das Haus auszeichnet. Das heißt, wir bearbeiten zentrale Themen und Persönlichkeiten, gleichermaßen aus Kunst und Geschichte. Außerdem bietet unser Haus eine der größten Sammlungen im Land Brandenburg überhaupt. Anders als zum Beispiel das Haus der Brandenburgisch-Preussischen Geschichte, das Themen generiert, besitzen wir viele Objekte, mit denen wir Geschichte

erzählen können. Dass unsere Objekte „sprechen können“, greift in der Bevölkerung.

Was wäre ein historisches Pendant zum Künstler Karl Hagemeister?

Max Dortu lässt sich ebenso nennen wie der Bürgermeister Wilhelm St. Paul. Allerdings erfordert es enorme Anstrengungen, Personen zu recherchieren, die nicht so gut überliefert sind. Auch das ist eine Erfahrung, die wir gerade in der Konzeption und Recherche unserer neuen Ständigen Ausstellung machen. Das Thema Diversität ist uns wichtig, denn wir wollen nicht nur die Hohenzollern als Herrschaftszentrum zeigen, sondern die breite Schicht der Bevölkerung erfassen. Da ist die Überlieferung viel geringer und schlechter, der Arbeitsaufwand höher. Auch sind Frauen bislang unterrepräsentiert, sowohl in der Kunst, der Geschichte als auch in der Kulturgeschichte.

Wir fragen uns, ob wir nicht mehr Handwerksbetriebe namentlich erfassen können. Zum Beispiel das Thema der Weber in Nowawes oder der Tuschneider, überhaupt der ganze Textilsektor. Er spielte in der Garnison eine große Rolle, hatte aber natürlich auch eine zivile Komponente. Diese Geschichten zu erzählen, ist ebenfalls unsere Aufgabe. Unsere Ausstellung zielt darauf ab, viele Menschen zu Wort kommen zu lassen, und nicht nur einzelne, prominente Köpfe.

Dauerausstellung, Depot und Erweiterungsbau: Sie haben Großes vor in der nächsten Zeit. Welche Perspektiven haben Sie in diesen Bereichen?

Über zwei Mitteilungsvorlagen von Stadtverordneten haben wir die Möglichkeiten von Erweiterungsflächen für die städtische Kunstsammlung prüfen lassen und die Ergebnisse am 17. Juni im



Kulturausschuss vorgestellt. Die Machbarkeitsstudie hat ergeben, dass wir grundsätzlich die rechtliche Möglichkeit haben, auf dem städtischen Grundstück hinter unserem Potsdam Museum Richtung Blücherplatz zu bauen und damit ein Areal für die Kunst zu schaffen. Zudem könnten im Rahmen eines Anbaus einige Schwachpunkte des bestehenden Gebäudes für eine optimalere Nutzung behoben werden, man denke an die unzufriedenstellende Eingangs- und Foyersituation und die unterschiedlichen Bodenniveaus. Das von den Architekten benannte Kostenvolumen ist sehr hoch, hier müsste über eine deutliche Reduzie-

rung von Flächen und Kosten nachgedacht und die Möglichkeit einer öffentlichen Förderung geprüft werden. Die zweite Option ist eine Anmietung von Erweiterungsflächen im Kreativquartier, konkret im Langen Stall. Bei beiden Optionen sind uns mehr Flächen angeboten worden, als wir eigentlich gefordert hatten. Fast sämtliche Fraktionen im Kulturausschuss äußern den Willen, weiterhin eine Lösung für das Museum zu prüfen, um möglichst in späteren Haushalten 2023/24 eine reduzierte Form der Erweiterung realisieren zu können. Das Bekenntnis ist sehr positiv, gerade auch vor der schwierigen finanziellen Situation durch die Corona-Krise. Ich würde mich sehr freuen, weiterhin gemeinsam und engagiert mit dem Förderverein dieses Ziel zu verfolgen. Es ist für die Ausrichtung des Museums mit Blick auf die nächsten Generationen unerlässlich. Und für die möchten wir möglichst eine Verbesserung erzielen.

Und wie ist es um das Depot des Museums bestellt?

Die Ausschreibungen für den Umzug des Depots sind fertig. Wir suchen ein Transportunternehmen mit Logistiker für den Kulturgutumzug und einen Sammlungskonservator. Es geht schließlich um die städtischen Kunst- und Kulturgüter, da müssen Museumsstandards eingehalten werden. Voraussichtlich zum Ende des Sommers ist der Sammlungskonservator ausgewählt, um mit uns alle vorbereitenden Objektarbeiten in den Depots anzugehen. Dafür haben wir nur wenige Monate Zeit. Das Platzdefizit in den Depots macht es uns schwerer, die Arbeit exakt zu kalkulieren. Viele Objekte sind in Kisten, also nicht zugänglich. Zudem mussten wir pandemiebedingt viele Mitarbeitende zur Arbeit ins Gesundheitsamt ausleihen, sonst hätten wir mit dem Vorbereitungsprozess schon viel früher angefangen. Die eindeutige Objektidentifizierung, -erfassung und -kennzeichnung, bei der uns der Sammlungskonservator unterstützt, bildet ja die Grundlage für

den Umzug. Dafür sind mit den Zustandsprüfungen und Klassifizierungen der Verpackungen etwa sechs Monate angesetzt. Zum Ende des ersten Quartals 2022 soll möglichst der eigentliche Umzug stattfinden. Aber dazu müssen auch die Umbauarbeiten im Depot fertiggestellt sein. Der Zeitrahmen ist sehr eng gesetzt. Für uns als Museumsteam hat der Sammlungs- und Depotumzug Priorität Nummer eins. Also in der zweiten Hälfte von 2021, das ganze Jahr 2022 hindurch bis zum Frühjahr 2023.

Wie kommt es zu der Eile?

Die Entscheidung für das temporäre Depot und die terminliche Taktung kamen für uns sehr kurzfristig. Durch bewilligte Gelder ist der Prozess angelaufen, so dass wir nun in dem eng gesetzten Zeitrahmen agieren müssen. Das heißt aber auch, alle anderen Arbeiten müssen stoppen, weil wir nicht genügend Personal dafür haben. Die Eröffnung der Ständigen Ausstellung und die dafür erforderlichen Objekt- und Themenrecherchen mit allen Prozessen der planerischen AG-Sitzungen, der räumlichen Gestaltung, der Ausschreibungen und der Umsetzung müssen definitiv nach hinten rutschen. Dabei hatten wir schon Wettbewerbe angestoßen in den Bereichen Grafik und Gestaltung – die Vorgänge liegen jetzt seit Monaten auf Eis. Zum Ende des Sommers hoffen wir auf eine Entscheidung für die Besetzung der Stelle des Sammlungskonservators.

Wie lässt sich das Arbeitsfeld eines Sammlungskonservators beschreiben?

Er oder sie bereitet mit uns die gesamte Objektarbeit vor. Dies betrifft die Abstimmung mit mir sowie mit den weiteren Sammlungsbetreuern. Schließlich muss jedes Objekt der vielzähligen



Sammlungen eindeutig identifiziert, erfasst und gekennzeichnet werden. Das ist sehr aufwendig. Dazu müssen auch die Erhaltungszustände kontrolliert werden. Es kann sein, dass es Objekte gibt, die in einem konservatorisch heiklen Zustand sind, so dass Notsicherungen erforderlich sind; das können zum Beispiel bei einem Gemälde Festigungen an der Leinwand sein, oder es müssen für Objekte spezielle Schutzvorkehrungen für den Transport gebaut werden. Der Sammlungskonservator muss dafür auch restauratorische Fähig-

keiten haben. Er oder sie muss die Federführung für die gesamte Objektbetreuung übernehmen und ist Ansprechpartner für den Logistiker, der wiederum organisatorisch alle Prozesse für den Transport koordinieren und zeitlich kalkulieren muss.

Nun ziehen Sie nicht mit Ihrer Sammlung in ein neues fertiges Depot, sondern in eine Übergangslösung.

Ja, und wir ziehen leider nicht aus einem gut aufgestellten Depot in dieses neue, zunächst temporäre Depot. Es gibt Bestände, die beengt und nicht adäquat aufgestellt sind, was die Objekterfassung und alle Prozesse der Umzugsvorbereitung deutlich erschwert. Überhaupt handelt es sich um mehr als 260 000 Objekte, darunter befinden sich großformatige Möbel sowie kleine Negati-

ve. Und natürlich haben wir auch in der fotografischen Abteilung eine hochempfindliche Objekt-lage, wie beispielsweise Glasplattenegative. Generell gibt es in allen Sammlungsbereichen konservatorisch heikle Objekte.

Das wissenschaftliche Personal arbeitet also Hand in Hand mit dem Sammlungskonservator?

Sobald dieser bestimmt ist, werden präzise Terminzeitpläne erstellt, wann welche Arbeiten anzugehen sind. Wir ziehen ganz in die Nähe des gewählten Standortes für das endgültige Zentraldepot bei der ehemaligen Schiffsbauversuchsanstalt. Unser vorübergehendes Areal befindet sich unmittelbar davor. Glücklicherweise beziehen wir mit unserem Kulturgut einen Standort, der sich noch auf Potsdamer Stadtgebiet befindet.

Können sie den Besucherinnen und Besuchern trotzdem einen Vorgeschmack auf die neue Ständige Ausstellung geben?

Uns ist wichtig, die neue Ständige Ausstellung kultur- und sozialgeschichtlich auszurichten, dabei aber auch zeitgemäß, digital unterstützt und äußerst besucherfreundlich. Wir versuchen, die Geschichte der Stadt nicht trocken, chronologisch und ereignisgeschichtlich zu erzählen. Sondern



unser Anliegen ist es, Geschichte in Form von Geschichten zu erzählen und zwar anhand unserer Exponate. Natürlich ist es unser Anspruch, viele bislang unbekannte Objekte zu präsentieren. Alltagsgeschichtliche Themen werden eine größere Rolle als zuvor spielen, aber auch Themen, die bislang unterrepräsentiert waren, wie zum Beispiel das inhaltliche Spektrum rund um die Mobilität. Gerade das Thema Mobilität kann als gutes Scharnier zwischen

den Jahrhunderten wirken. Auch in der Aufbereitung und Recherche des Themas Militär in Potsdam liegt noch viel im Argen. Und das, obwohl Potsdam Garnisonstadt war. Unsere letzten Sonderausstellungen, wie „Umkämpfte Wege der Moderne“, tendierten schon in diese Richtung.

Inwieweit fließen neue museumswissenschaftliche Erkenntnisse in die neue Ausstellung ein?

Insgesamt orientieren wir uns an neuen Strömungen der Zeit und haben hierzu auch im Herbst 2019 das Symposium „Smart Cities – smart Museum? Stadtmuseen im kulturellen Wandel“ gemeinsam mit der Kulturstiftung des Bundes durchgeführt. So ist unter anderem die ausschließliche Perspektive der Vergangenheit in Museen nicht mehr zeitgemäß, wie sich in der neueren Museumsforschung zeigt. Ausgehend von der Stadtgesellschaft und den aktiven Besucherinnen und Besuchern wird immer auch ein Blick auf die Gegenwart und in die Zukunft gerichtet. Für uns als Team des Potsdam Museums heißt das, dass wir einen Bereich der Fläche für gegenwärtige Themen vorhalten werden. Dabei wollen wir die Stadt und ihre Stadtviertel stärker in den Blick nehmen, den Ort, wo sich die Diversität der Stadt am besten ablesen lässt, um für Potsdam ein Archiv

der Gegenwart aufzubauen. Es ist ganz wichtig, die Bürgerinnen und Bürger der Stadt für das Museum zu begeistern, sie partizipativ teilhaben zu lassen.

Wie kann das beispielsweise aussehen?

Im Foyerbereich am Alten Markt muss es erst einmal ein Ankommen geben, das heißt eine stärkere Hervorhebung und Betonung des Standortes selbst. Auch die Besucherorientierung spielt eine große Rolle. Hierzu haben wir mit Studierenden des HPI-Studiengangs Design Thinking zusammengearbeitet. Dringend möchten wir den digitalen Bereich ausbauen, auch kindgerechter werden, um Familien anzusprechen, und Zugänge in leichter Sprache schaffen. Wir haben aber weder mehr Fläche noch mehr Geld. Gerade für die Neuausrichtung des Museums hoffe ich auf breite Unterstützung.

In Corona-Zeiten, so heißt es, werden Probleme wie unter dem Brennglas sichtbar. Welche stellen sich für das Potsdam Museum dar?

Wir sind beim Thema Digitalisierung noch nicht so weit, wie wir eigentlich sein müssten. Extrem einschränkend ist, dass wir noch kein tragfähiges WLAN im Haus haben. Natürlich haben wir den

Anspruch, unsere Inhalte zu vermitteln, auch wenn wir es nicht persönlich können, wie in den vergangenen Monaten. Ein weiteres Beispiel: Mit dem Format „Kunst im Dialog“ möchten wir eine partizipative Ausstellung für Frühjahr 2022 auf die Beine stellen. Unter dem Titel „Eine Sammlung viele Perspektiven“ können sich Bürgerinnen und Bürger schon jetzt über unsere Internetseite unter dem Stichwort „Demokratie“ beteiligen. Damit wollen wir zum einen unsere Samm-



lung bekannter machen und zum anderen Menschen stärker ans Museum binden. Wir haben unsere Homepage erweitert und die Objekte über Themenportale eingestellt. Dort kann jeder wählen, welches Bild in die Ausstellung kommen sollte, die Rangfolge entscheidet am Ende.

Dringend erforderlich ist zudem eine neue Software für unser Kassensystem, denn die termingerechte Ticketbuchung ist, nicht nur in Corona-Zeiten, eigentlich Standard.

Unsere Ausstellungen begleiten wir seit der Pandemie auch mit Online-Führungen und Filmen, die über das Internet und soziale Medien angeboten werden. Wir haben eine minimale technische Ausstattung, müssten aber auch, wie andere Museen in der Lage sein, professionelle Online-Angebote zu erstellen. Eine gute Digitalstrategie ist für ein Museum heutzutage gar nicht mehr wegzudenken.

Was hat sich überhaupt durch die Digitalisierung in der Museumsarbeit geändert?

Das Museum ist über seine materielle Objektsammlung ein analoger Ort. Das virtuelle Arbeiten kann aber ein sinnvolles zusätzliches Angebot ermöglichen, mit dem wir ein größeres und anderes Zielpublikum ansprechen können. Wenn wir auf jüngere Menschen im Museum abzielen, dann müssen wir ihre Sprache sprechen und ihre Kanäle nutzen. Das ist in unserem Haus noch ausbaufähig. In der kommenden Heisig-Ausstellung wollen wir ein partizipatives Element einbauen. Die Kunstaussstellung bekommt durch die Beteiligung noch einmal eine andere Ebene, der Besucher wird stärker aktiv in die Ausstellung eingebunden.

Welche Stadtpersönlichkeit von Potsdam sollen die Besucher mit nach Hause nehmen?

Dass Potsdam eine weltoffene Stadt ist, die eine wirklich breite kulturelle Vielfalt besitzt. Und dass sich die Stadt durch eine unglaubliche Schönheit auszeichnet. Aufgrund der Verbindung von Kultur und Natur, Wasser und Parks sowie anhand seiner hochkarätigen Architektur. Auch wenn natürlich die Schlösserlandschaft höchst attraktiv ist, nimmt doch derzeit das kulturelle Angebot der Innenstadt zu, und daran beteiligen wir uns gerne mit besonderem Engagement. Nicht zu vergessen ist die aktive Bürgerschaft, wie Sie als Förderverein unseres Museums.

Welches Stadtmuseum in Deutschland ist Ihr Vorbild? Welches empfehlen Sie für einen Besuch?

Das Historische Museum von Frankfurt am Main. Noch vor 15 Jahren hatte es kaum nennenswerte Besucherzahlen. Nach seiner umfangreichen Erweiterung und Neuausrichtung ist das Haus heute spannend und interessant aufgestellt, mit vielen guten Projekten und Formaten zu gegenwärtigen Themen der Stadt Frankfurt. Auch die Vermittlungsarbeit läuft exzellent. Aber auch kleine Häuser machen große Aufschläge, wie das Beispiel von Neuruppin zeigt. Diese fantastische Stadt in Brandenburg hat sich zum Fontane-Jahr ganz experimentell präsentiert.

Kommen wir ein wenig zu Ihrer Person. Welches Buch haben Sie sich zuletzt gekauft?



Die neue Humboldt-Biografie von Andrea Wulf lese ich in meinen freien Minuten. Aber die Arbeit nimmt mich so in Beschlag, dass ich abends noch häufig für Ausstellungen lese. Derzeit zum Beispiel über Bernhard Heisig. Wir zeigen ab dem 21. August sein malerisches Spätwerk unter dem Titel „Bernhard Heisig. Menschheitsträume. Das malerische Spätwerk“. Ich verschaffe mir einen Überblick über die vielen Heisig-

Ausstellungen und Publikationen. In der Akademie der Künste in Berlin liegen Teile seines schriftlichen Nachlasses. Dort konnte ich auch verschriftete Interviews lesen, die Heisig mit seinem Biografen geführt hat. Grundsätzlich es ist wichtig, an den Quellen zu arbeiten und persönliche Aussagen in die Betrachtung einzubeziehen.

Welches Kulturgut (Buch/Film/Theater) empfehlen Sie derzeit zur Betrachtung?

Nach der langen kulturellen Abstinenz freut man sich ja auf die ersten Veranstaltungen. Zum einen habe ich den auf der Berlinale mit dem Silbernen Bären ausgezeichneten Film „Natural Light“, einen ungarischen Beitrag zum Kriegsgeschehen 1943/44 gesehen. Es ist keine leichte Kost, aber sehr empfehlenswert. Und das Theaterstück „Rückkehr nach Reims“ an der Berliner Schaubühne, sehr gut! Ein weiteres Minikulturprogramm konnte ich open-air im Innenhof des Kunsthauses Potsdam anlässlich unserer Mitgliederversammlung erleben, wo ein Schauspieler vom Hans-Otto-Theater Texte von Karl Valentin gelesen hat, die wunderbar ausgewählt waren. Dazu gab es Cellomusik.

Welches ist ihr Lieblingsort in Potsdam?

Der Winzerberg. Zum einen wegen seiner Schönheit, aber auch wegen seines mit viel Engagement betriebenen Bürgervereins. Die Ämterübergabe des Rotary-Clubs Alter Markt wird dort stattfinden. Aber auch die Freundschaftsinsel vis-à-vis zum Potsdam Museum zählt zu meinen Lieblingsorten.

Das Gespräch führte unser Fördervereinsmitglied Kathrin Jütte am 24. Juni 2021 in Potsdam.

Karl Hagemeister – „... das Licht, das ewig wechselt“
Landschaftsmalerei des deutschen Impressionismus
7. August bis 10. Oktober 2021



Weg zum Hohen Ufer 36
18347 Ostseebad Ahrenshoop
Tel. 038220 6679-0
www.kunstmuseum-ahrenshoop.de



Retten Sie den Blick auf das Neue Palais!

Wertvolles historisches Potsdam-Gemälde soll restauriert werden

Wir bitten Sie herzlich um Hilfe bei der Rettung eines wertvollen historischen Gemäldes, das vor wenigen Wochen als Schenkung an das Potsdam Museum kam. Es handelt sich dabei um ein Gemälde vom Künstler Karl Ferdinand Adolf Kießling (1810–1882), mit dem „Blick auf das Neue Palais in Sanssouci über Eiche vom Ehrenpfortenberg“ von 1862.



Karl Ferdinand Adolf Kießling (1810–1882): „Blick auf das Neue Palais in Sanssouci über Eiche vom Ehrenpfortenberg“ / 1862 / Öl auf Leinwand / Bildmaße, Rahmenmaße: 43,7 x 51,2 cm, 64,0 x 71,0 x 10,0 cm

Ferdinand Kießling, gebürtig 1810 in Brandenburg an der Havel, studierte ab 1833 an der Düsseldorfer Kunstakademie bei Johann Wilhelm Schirmer und zog nach Studienende 1838 nach Potsdam, wo er im Potsdamer Kunstverein ausstellte. Auch beteiligte er sich an Akademischen Jahresausstellungen in Berlin, wohin er 1871 übersiedelte.

Das kleinformatige Gemälde ist ein qualitätvolles Beispiel Kießlings spätbiedermeierlicher Landschaftsmalerei, für die er in seiner Zeit sowohl am Preußischen Königshaus als auch in seiner Wahlheimat ein breites bürgerliches Publikum gewann. Das Gemälde zeigt den weiten Blick vom Ehrenpfortenberg auf die Kirche in Eiche und das Neue Palais mit den Communs am westlichen Rand von Sanssouci. Die ferne Sicht geht nach Potsdam mit den drei die Stadtsilhouette bestimmenden Kirchtürmen. Das aktuell als Schenkung an das Potsdam Museum gelangte Gemälde stellt in der Sammlung seiner historischen Stadtveduten eine willkommene Ergänzung dar.

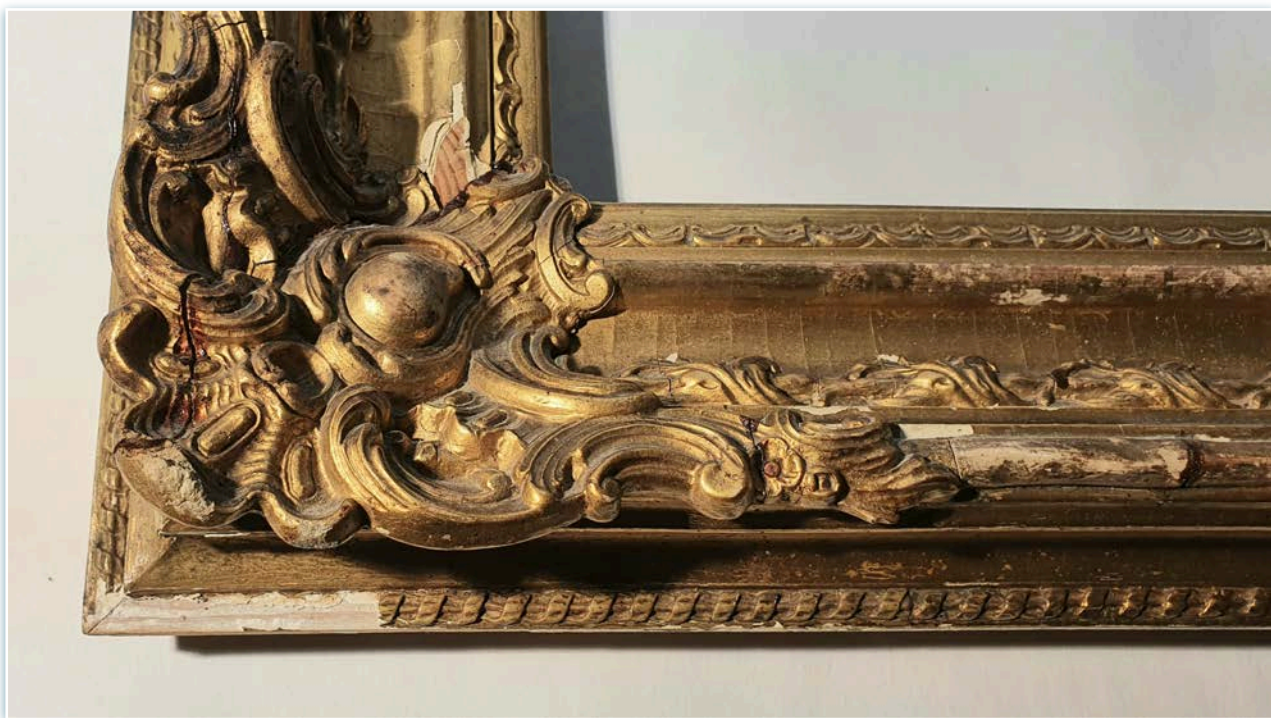


Im Normallicht lässt sich die qualitätvolle Malerei unter dem verschmutzten und vergilbten Firnis sowie unter den zahlreichen farbveränderten Retuschen bereits erahnen.

Das Gemälde besitzt ein komplexes Schadensbild. Der Bildträger weist zwei große, durch Messerstiche verursachte Rissssysteme auf, die rückseitig notdürftig mit Isolierband gesichert sind. Das Gemälde ist in diesen Schadensbereichen stark deformiert.

In der Malschicht befinden sich vor allem an den Rissrändern zahlreiche kleine Verluste, die partiell mit kompakter Ölfarbe übermalt wurden. Der ungleichmäßig aufgetragene Firnis ist stark vergilbt. Alte Retuschen sind farbwertverändert und lassen das ursprünglich nuancenreiche, schönfarbige Gemälde fleckig erscheinen. Die minutiöse Feinteiligkeit der Malerei ist nicht mehr erlebbar und lediglich in Details noch zu ahnen.

Der originale Schmuckrahmen ist zum Gemälde zugehörig. In seiner Formensprache des 18. Jahrhunderts ist er typisch für die um 1860 aufkommende Vorliebe für das französische Rokoko.



Die stuckierte Ornamentik mit seinen über Eck gearbeiteten Kartuschen ist in verschiedenen Techniken vergoldet. Im Besatz liegen zahlreiche Verluste vor.

Das Gemälde weist infolge seines desolaten Zustands einen dringenden konservatorischen Handlungsbedarf auf, in dessen Folge die Deformationen planiert und die Risse geschlossen werden müssen. Zur Rückgewinnung der feinsinnigen und stimmungsvollen Malerei sind restauratorische Maßnahmen zur Freilegung der originalen Malschicht und Retusche verlorener Bereiche notwendig. Der das Gemälde fassende originale Zierrahmen soll in seinen Ornamentverlusten ergänzt werden.





VORGESTELLT

Der Biograph der letzten Deutschen Kaiserin

Unser Mitglied Jörg Kirschstein ist Kastellan und Autor

Wenn man ihn auf sein neuestes Buch zur letzten Deutschen Kaiserin anspricht und wie er zum Thema fand, lacht er: „Na, weil ich dank Potsdam so geprägt bin!“ Jörg Kirschstein wurde hier geboren. Er hat 18-jährig bereits durchs Neuen Palais geführt. Schon damals wurde sein Forschergeist geweckt, weil trotz vorhandener kaiserlicher Wohnräume so wenig Gesichertes über das Alltagsleben ihrer einstigen Bewohner bekannt war: Auguste Victoria als Persönlichkeit verschwand in der historischen Wahrnehmung fast völlig hinter ihrem umstrittenen Gemahl. Sie dichtete nicht, malte nicht, sammelte nicht, komponierte nicht und pflegte Tugenden, die heute weniger gefragt oder vergessen sind, wie beispielsweise ihre ausufernde Kirchenförderung oder ihre Schirmherrschaft für 140 karitative Vereine.



Kirschsteins Tugenden dagegen nutzt seit über drei Jahrzehnten die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten (SPSG). Jörg Kirschstein ist heute – nach seinen Stationen in Oranienburg und Schönhausen – Kastellan des Schlossbereiches Babelsberg. (Dazu gehören neben dem Schloss Babelsberg auch der Flatowturm, das Jagdschloss Stern sowie Schloss Sacrow.)

Dem in der DDR zum Gärtner ausgebildeten, belesenen Mann war schon während seiner Lehrzeit klar geworden, dass er mehr mit den Hohenzollernschlössern als mit der märkischen Landwirtschaft im Sinn hatte. So begann er als einfacher

Museumsassistent am Neuen Palais, wo man ihn bereits von seiner Zeit im *Kinder- und Jugendclub Sanssouci* her kannte, schätzte und darum bis 1991 insbesondere als Schlossführer einsetzte.

1992 bis 1996 gehörte er zu den ersten neun Studenten des Studienganges Archiv- und Dokumentationswesen der Potsdamer Fachhochschule. Er absolvierte seinen Zivildienst in der Plankammer des Neuen Palais und gab nebenbei regelmäßig weiter für die Schlösserstiftung Führungen. Außerdem schrieb er nach seiner Diplomarbeit 1996 eine erste Artikelserie für den Potsdam-Teil der *Berliner Morgenpost* über jedes einzelne der Kaiserkinder. (Mit einer zweiten Artikelserie für die *Potsdamer Neuesten Nachrichten* begleitete er 2008/2009 „seine“ Ausstellung *Aus allerhöchster Schatulle* im Potsdam-Museum.)

Das Amt des Kastellans im Schloss Oranienburg fiel ihm 1999 zu. Das war vor der großen, international beachteten Ausstellung *Onder den Oranje Boom*, die medienwirksam von der niederländischen Königin Beatrix eröffnet wurde. „Anscheinend hab ich mich da tapfer geschlagen, alleine, als 30-jähriger Typ, ein halbes Jahr lang, dass mir Professor Giersberg prompt einen Anschlussvertrag anbot. In Oranienburg war ich dann zehn Jahre tätig.“ Das bedeutete für ihn als wasch-

echten Potsdamer aber auch zehn Jahre andauernde tägliche Pendelei – fast vier Stunden Fahrt hin und zurück.

Als ihn anlässlich seines 10-jährigen Jubiläums in Oranienburg Generaldirektor Hartmut Dorgerloh fragte, wo sich Jörg Kirschstein denn künftig gern sähe, antwortete er sofort: „In Potsdam!“ Aber Dorgerloh überlegte: „Nein, Schönhausen muss doch jetzt besetzt werden, nicht Potsdam“ – weshalb er ihn (salopp gesagt) zum Kastellan des Schlosses Schönhausen bestellte, im Berliner Bezirk Pankow. Das bedeutete zwar einen ähnlich langen täglichen Dienstweg wie vorher, doch Kirschstein hatte diese tägliche Zeit längst privat zu schätzen gelernt. Er las.

Als 2016 dann die Kastellanenstelle des Schlosses Babelsberg frei wurde, bewarb sich Kirschstein auf diesen Posten – bekam ihn, und hat seither nur wenige Fahrradminuten bis zu dem Schloss zurückzulegen, für das er nun verantwortlich ist. „Babelsberg hatte mich gereizt, weil es ein Kaiserschloss ist (Wilhelms I.) und weil von der SPSG eigentlich eine umfassende Sanierung der Innenräume nach 2017 geplant war, die sich inzwischen aber leider, wegen veränderter Prioritäten, auf unabsehbare Zeit verschoben hat.“



Jörg Kirschstein vor seinem Arbeitsplatz Schloss Babelsberg während einer Führung für unseren Förderverein

Mit dem Förderverein des Potsdam-Museums ist Jörg Kirschstein schon seit der Gründungsveranstaltung 2004 eng verbunden. Gemeinsam mit Markus Wicke war er auf jener Veranstaltung, aus welcher Wicke damals als Vorstandsvorsitzender hervorging, der er durch Wiederwahl über all die Jahre verdienstvoll geblieben ist.

Das Museum hingegen kannte Kirschstein bereits aus Kindertagen, und er erinnert sich noch heute lebhaft an ein gerahmtes Bild der kaiserlichen Familie in der ständigen Ausstellung in den Hiller-Brandtschen Häusern. „Nirgendwo sonst gab es zu dieser Zeit in Potsdam ein Foto von der

Kaiserfamilie zu sehen, nicht einmal in den Schlössern der Stiftung. Aber im Museum war Hartmut Knitter damals der Abteilungschef; er hat das Motiv ohne Scheu präsentiert, einfach weil es zur Stadtgeschichte gehörte. Außerdem war über die Beisetzung der Kaiserin 1921 noch ein Artikel der *Potsdamer Tageszeitung* ausgestellt, da konnte ich studieren, wer unter den 200.000 Trauergästen an namhaften Persönlichkeiten in Potsdam anwesend war. Beides hat mich ungeheuer fasziniert.“



Die Faszination an Bilddokumenten der Hohenzollern blieb übrigens bestehen: Kirschstein sammelt kronprinzliche und kaiserliche Fotopostkarten, also jene veröffentlichten Bildmotive, die seinerzeit zur Popularisierung der Herrscherfamilie beitragen sollten. Er besitzt etwa 3.000 dieser Stücke, von Klein- bis Großformaten, alle inventarisiert und erschlossen – wie sich das für einen studierten Archivar wie ihn gehört. Ebenfalls sammelt er Illustrierte der Nachkriegszeit mit ihren Berichten über Angehörige der kaiserlichen Familie, wie die *Quick* oder die *Neue Illustrierte* mit ihren berühmten, langen Artikelserien (neben anderen ab 1955 zu Kronprinzessin Cecilie) des Hohenzollern-„Hofrates“ Otto Groha.

Auch zur letzten preußischen Kronprinzessin hat Kirschstein 2004 eine Monographie verfasst, die bis 2020 drei Auflagen erlebte, oder 2011 zu den „Kaiserkindern“, von der 2016 ebenfalls eine weitere Auflage nötig wurde. Kirschsteins Veröffentlichungen sind gefragt wie er selbst als Gesprächspartner in TV-Dokus zu Preußenthemen oder hier in Potsdam als Vortragender, wenn er gelegentlich über seine Forschungen spricht.

„Etwas das mich auszeichnet: Wenn ich mir einmal ein Ziel gesetzt habe, dass ich das auch verfolge. Zum Beispiel hatte ich die Idee zum *Auguste-Victoria*-Buch schon 2006. Weil es für eine Veröffentlichung bis zum 150. Geburtstag der Kaiserin 2008 zu knapp geworden wäre, hab ich mir das Buch dann für 2021, ihren hundertsten Todestag, vorgenommen. Damals haben mich natürlich noch alle ausgelacht.“ Der hochgewachsene Babelsberger Kastellan plant eben konsequenter. Und er lächelt. Denn sein anhaltender Erfolg gibt ihm recht.

Mathias Deinert



Jörg Kirschstein: Auguste Victoria. Porträt einer Kaiserin

2. Auflage Juni 2021 / be.bra.verlag

Auguste Victoria (1858–1921) war als Gemahlin Kaiser Wilhelms II. für drei Jahrzehnte die höchste Repräsentantin des Deutschen Kaiserreichs. Sie erlebte den Glanz der Monarchie sowie deren Untergang 1918. Die Kaiserin kam ihren Aufgaben mit Pflichtbewusstsein, Disziplin und Sanftmut nach. Was sie aber im Besonderen auszeichnete, war ihr großes Engagement für sozial benachteiligte Personen und die Förderung kirchlicher Einrichtungen. Mit ihrer konservativen Haltung galt sie als Hüterin der gesellschaftlichen Moral.

Jörg Kirschstein konnte für diese erste umfassende Biografie private Briefe und Tagebücher auswerten, die ungewöhnlich intime Einblicke in das kaiserliche Familienleben geben.

Mit über 150 zum Teil bislang unveröffentlichten Abbildungen.



UMGESCHAUT

Dachmarke Atlas von unten betrachtet

Gedanken zum Wahrzeichen des Potsdam Museums

Glückwunsch zum Kulturmagazin Atlas! Damit bekommt der barocke Goldjunge am Alten Markt nun endlich eine Stimme. Denn er trägt die Last des Universums und wird damit ein Sinnbild des 21. Jahrhunderts. Reflektieren Sie bitte: Verkörpert er nicht weithin sichtbar den Druck von Globalisierung, Welten- und Klimawandel auf uns Potsdamer Einzelwesen?

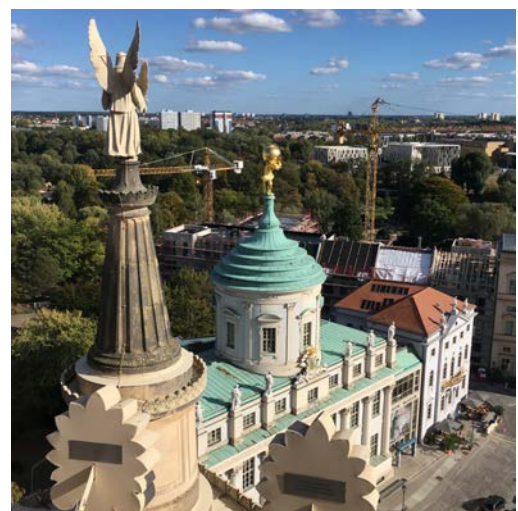


Potsdams Altes Rathaus hat seiner Bevölkerung noch viel mehr zu sagen. Schauen wir hinauf, erkennen wir zu den Füßen des Atlas sechs weiblich-attraktive Figuren, in allegorischer Form vereinfacht die bürgerlichen Tugenden. Könnten sie sprechen, würden sie uns in einen Diskurs zu Wachsamkeit, Standhaftigkeit, Überfluss, Gerechtigkeit, Unternehmertum und Vorsicht einladen. Und schon wieder enthält die barocke Verpackung in Potsdams alter Mitte einen hochaktuellen Inhalt. Übrigens ganz im Gegensatz zu Potsdams „Neuem Rathaus“, das meine bürgerliche Verwaltung noch hinter Wilhelminischen Mauern bunkert. Der Leitbau mit unverbaubarer 360 Grad Sichtachse im Herzen von Potsdam ist also schon immer der zentrale Ort für Gespräche (heute:

Kommunikation). In Zeiten der Könige ein Markt der Brandenburger Fisch- und Gemüsehändler zwischen Stadtschloss und Rathaus. Nach der Wende das Forum für Kunst und Geschichte, so der erhabene Slogan.

Kommen wir endlich auf den Boden. Besuchen wir lokal bürgerlich oder global touristisch das Potsdam Museum unter den königlichen Botschaften von Atlas und Attika. Das Kundenpotenzial ist vielfältig. Es reicht von den kulturrainen Potsdamer Silversufern bis zur Warteschleife vor dem Barberini. Die einen kommen als Kulturerben, die ihre Bildung zu Potsdam vertiefen wollen. Die anderen kommen von weither und wollen wissen, wo sie neben Sanssouci überhaupt sind. Wo sie vielleicht sogar arbeiten und wohnen wollen.

Kann etwas, das „Museum“ heißt, diesen Erwartungen überhaupt entsprechen?



Das Potsdam Museum im Herzen Potsdams unter dem Universum mit preußischen Tugenden. Es könnte die zentrale Anlaufstelle sein zwischen Bürgersprechstunde und Touristeninformation, Volkshochschule und lokalen Medienberichten, Wirtschaftsförderung und Wohnungsservice, verdichtet im Forum Alter Markt.

Wer sind „wir hier“ aus Sanssouci, Science Park, Weltkulturerben und Hevellern? Es könnte sich die USP (Unique Selling Personality) ableiten, eine Formel für die Potsdamer Persönlichkeit, gemeinsamer Ausdruck der vielfältigen Stadt und ihrer Menschen. Vor Ort demonstriert aus Potsdamer Geschichte(n) von gestern, heute und morgen. Diese lebendige Stadtpersönlichkeit wäre die konsequente Botschaft unter einem sprechenden Atlas mit seinen Tugenden im Herzen Potsdams. Mit dem Atlas als Logo hat der Förderverein des Potsdam Museums den Anfang gemacht: „Wir tragen das Potsdam Museum“. Die Kulturerben Potsdam folgten mit „Wir tragen die Stadt“. Der Atlas und die Potsdamer Tugenden des Potsdam Museums sind also im Ring. Ich freue mich auf Turbine Potsdam oder den Seniorenbeirat im Sinne von „Wir sind alles Musikanten im Potsdamer Konzert“.

Auch ich als Marketingmann und Sammler von historischen Marken suche meinen Bestand in der Öffentlichkeit zu platzieren. Dazu schaue ich mich in den wenigen, neu aufgestellten Museen in Deutschland nach realisierten Konzepten um. Einen Besuch dazu sind wert: das Neue Museum und das Bauhaus-Museum in Weimar und nicht zuletzt: das nahe Oderbruch-Museum in Altranft.



Bauhaus-Museum in Weimar: Ein minimalistischer Kubus mit fünf Ebenen inmitten der Klassik.



Neues Museum Weimar: Kunst und Design um 1900, inszeniert mit modernsten Mitteln.



Oderbruch-Museum in Altranft: Gemeinsam entwickelt mit den Menschen der Landschaft.



Schaudepot im Oderbruch-Museum

Was verbindet diese drei so unterschiedlich aufgestellten Museen? Sie alle lassen mich spüren, dass sie ein lebendiger Teil der Stadtkultur sind. Das Neue Museum zeigt die Klassik-Eliten um 1900, vom Nietzsche-Kult bis Van de Veldes Avantgarde. Nahtlos schließen sich die Design-Ikonen des Bauhauses an mit dem Aufbruch ins 20. Jahrhundert bis heute. Beide Museen sind unter der Weimarer Dachmarke Klassik-Stiftung positioniert. Das Stadtmarketing von Weimar kommuniziert also mit seinen Vorzeige-Museen das Zeitlose. Und Weimars Bewohner haben Goethe und Breuer unsterblich als Nachbarn. Darüber hinaus ist die Inszenierung der beiden Museen ein Erlebnis.

Das Neue Museum, Wiedereröffnung 2019, ist eines der ersten deutschen Museumsbauten. Doch die Architektur von 1869 bildet nur den feudalen Rahmen. Im Innern ist die Ausstellung sachlich in nachvollziehbare Schauräume gegliedert wie das „Interieur als Kunsthandwerk“, „Henry van de Velde als Designer“ oder eine „Dorfnerwerkstatt der Einbandkunst“ im Untergeschoss. Eingeleitet werden die Schauräume jeweils von einer Videoprojektion, die die Besucher auf eine Zeitreise mitnimmt. So sind rund um seinen Schreibtisch die bedeutenden Persönlichkeiten aus der Zeit Van de Veldes animiert. Dafür bleibt im Depot, was auf dem Schreibtisch keinen Platz hat.



Mit zeitgenössischer, plakativer Fassadenwerbung weist Weimar auf sein zweites großes Stadtmuseum hin. Der Kubus des Bauhaus-Museums von 2019 mit der ältesten Bauhaus-Sammlung zieht seine Jünger aus aller Welt an. Die Bedeutung der ikonographischen Exponate wird durch ihre Gliederung erst wirklich begreifbar. Die Ausstellungsetagen sind thematisch gegliedert in Entstehung, gemeinsamer Alltag, Bedeutung für die Gegenwart.



Die Stadt Weimar mit ihrer Darstellung verschiedener Perioden bietet dem Besucher Horizont-erweiterung für Wochen. Und im Gespräch mit Weimarer Einwohnern bildet sich am Ende eine Erkenntnis heraus: Klassik muss nicht von gestern sein – Weimars Museen nehmen ihre Bevölkerung mit. <https://www.klassik-stiftung.de/>

Ein Szenenwechsel. Auf die erhabene Weimarer Weltbühne folgt eine Exkursion in das uns nahe Oderbruch. Hier wissen die Menschen seit Urzeiten, dass der Strom zum tiefsten Punkt hin fließt und dass das Wasser bis zum Hals steigt. Das Oderbruch-Museum in Altranft heißt hier schlicht Werkstatt für ländliche Kultur. Das allmächtige Wassersystem der Oder, seine Fluten, Wehre und Schöpfwerke haben die Region geprägt, und glücklicherweise ist die Ausstellung maßgeblich von Menschen aus dem Oderbruch gestaltet. Es ist eine engagierte Gemeinschaft, die sich mit ihrem Gedankengut und Ideenreichtum in den Räumen eines Herrenhauses aus dem 19. Jahrhundert trifft. Das Ergebnis dieses bodenständigen Engagements steht professionellen Kuratoren und Ausstellungsmachern in nichts nach. Der Publikums-Magnet des Museums ist ein riesiges, saal-füllendes 3-D-Modell des Oderbruchs. Hölzerne Ebenen stellen die Landschaftsform dar, die Rolle des Wassers übernehmen bunte Murmeln. Mit einem Kurbelmechanismus können Hunderte davon auf die höchste Ebene gefördert werden. Danach ergießen sie sich über Flussläufe und Kanäle hinein in die Tiefen des Oderbruchs. Um von dort wieder nach oben geschöpft zu werden. Die Besucherschlangen vor den Wasserstationen sagen alles zu dieser Attraktion. <https://oderbruchmuseum.de/wp-content/uploads/2020/07/Oder-bruch-Murmelbahn-540.mp4>



Das Konzept der authentisch und begreifbar dargestellten Region setzt sich weiter fort im Kleinen. In einer Vitrine treffen sich grafisch die Portraits der VIPs des Oderbruchs. Die Fotowand eines fiktiven Lokalreporters dokumentiert die gesellschaftlichen Highlights der Region. Und in alten Arznei- und Schlüsselschränken sind Postkarten zum Mitnehmen platziert, mit denen neue Besucher eingeladen werden können.

Die Dachmarke Atlas – von unten betrachtet – soll Anregung sein. Vom Atlas des Potsdam Museums den Sprechkontakt zur Stadt zu finden. Und von der Stadt herauf die Tugenden zu erkennen, über die ein barockes Rathaus schon immer einmal sprechen wollte. Ein Blick über den Tellerrand bewegt das Ganze. Und unser Nachbar Berlin hat sogar eine Zukunftsstrategie, wenigstens für seine Stadtmuseen:

https://www.stadtmuseum.de/sites/default/files/zukunft_stadtmuseum_berlin.pdf

Liebe Leserin, lieber Leser: Wir tragen das Potsdam Museum und auch das nächste Kapitel der Stadt. Wie schön, dass Sie mitschreiben.

Hans-Jürgen Krackher



IM DRUCK

Unterwegs in Potsdam und Umgebung

Neues Buch mit historischen Fotos aus dem Atelier Eichgrün



In der Druckerei Rüss in Potsdam entsteht derzeit ein Buch, was schon vor seinem Erscheinen einen großen Zuspruch erfahren hat. Das Potsdam Museum und sein Förderverein hatten sich vor einigen Monaten entschlossen, ein neues Buch herauszugeben, das historische Fotos aus dem bekannten Potsdamer Atelier Eichgrün zeigen soll. Zur Finanzierung wurde mit Unterstützung der Stadtwerke Potsdam eine Crowdfunding-Aktion ins Leben gerufen, die ein großer Erfolg wurde: 362 Unterstützerinnen und Unterstützer gaben innerhalb eines Monats über 22.000 Euro. Zusammen mit einer großzügigen Spende des v. Rohdich'schen Legatenfonds konnte das Buch mit einer Auflage von 3.000 Exemplaren in den Druck gegeben werden, nachdem die Autoren Peter Rogge und Judith mit Unterstützung von Potsdam-Experten die Bildauswahl vorgenommen und die Texte erstellt hatten. Das Buch soll Mitte September erscheinen und 39,95 Euro kosten.



Der über 250 Seiten starke Bildband zeigt historische Fotos aus dem Fotobestand des Potsdam Museums, die zwischen 1890 und 1952 von dem bekannten Hoffotografen Ernst Eichgrün, seinem Sohn Walter und seiner Enkeltochter Gisela aufgenommen wurden. Auf insgesamt acht historischen Spaziergängen führen uns die – zum großen Teil bisher unveröffentlichten – Aufnahmen durch Potsdam und seine Schlossparks. Höhepunkte des Buches sind historische Vogelperspektiven vom Turm der Garnisonkirche, die Abbildung längst zerstörter und überbauter Orte und die für das Atelier Eichgrün typischen Straßenszenen, die eine Ahnung vom Alltag in Potsdam mit einer hohen Dichte an Militär und dem höfischen Leben einer Residenzstadt erzeugen.

BERNHARD HEISIG

**Menschheitsträume –
Das malerische Spätwerk**

**21.08.2021 | POTSDAM
02.01.2022 | MUSEUM**



POTSDAM
MUSEUM

FORUM
FÜR KUNST UND
GESCHICHTE

Potsdam Museum | Am Alten Markt 9 | 14467 Potsdam | T 0331 289 68 21
www.potsdam-museum.de